

Ulrich Moeske

Der Neubau der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund

Anlass des Neubaus

Bereits im Jahre 1957 hatte die im Wiederaufbau befindliche Stadt Dortmund mit der Errichtung des „Haus der Bibliotheken“ in zentraler Innenstadtlage eine zu diesem Zeitpunkt stark beachtete Heimstatt geschaffen für die zwei in städtischer Regie befindlichen Bibliotheken „Stadtbücherei“ und „Stadt- und Landesbibliothek“. Bei der „Stadtbücherei“ handelte es sich um eine reine öffentlich-bibliothekarische Einrichtung. Bei der „Stadt- und Landesbibliothek“ handelte es sich um die Weiterführung der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek, die bereits seit 1907 existierte. Als im Jahre 1988 infolge der Ansiedlung wissenschaftlicher Bibliotheken im Ruhrgebiet, des Wegfalls der landesbibliothekarischen Aufgaben in städtischer Trägerschaft und durch Rationalisierungen infolge von Sparmaßnahmen beide Bibliotheken zu einer Einheit verschmolzen wurden und zukünftig den gemeinsamen Namen „Stadt- und Landesbibliothek Dortmund“ trugen, entpuppte sich das ursprüngliche „Haus der Bibliotheken“ als zu klein. Außerdem ließen die baulichen Strukturen moderne Installationen nicht zu.

Im Rahmen eines die ganze Innenstadt umfassenden „City-Konzepts“ wurde der Platz des Hauses von 1957 einer anderen Bestimmung zugeführt und ein neuer Bauplatz für eine neue Bibliothek gesucht. Dieser wurde gefunden in unmittelbarer Nähe des Dortmunder Hauptbahnhofs. Das Gelände war zum Zeitpunkt des Entscheides für den Neubau infrastrukturell problematisch. Infolge einer Verschlechterung der gesamtwirtschaftlichen Lage hatte sich die Qualität des City-Teils zwischen Hauptbahnhof und Einkaufsstraße so verschlechtert, dass kulturelle Einrichtungen als Infrastrukturmaßnahmen die Revitalisierung des Viertels einleiten sollten. Hierzu sollte die Bibliothek in einem Gebäude untergebracht werden, welches hohen architektonischen Ansprüchen gerecht wurde und außerdem als „Frequenzbringer“ für eine Revitalisierung eines problematischen unmittelbaren City-Viertels dienen konnte.

Bau-Idee

Zur Realisierung einer architektonisch anspruchsvollen Lösung wurden in einem eingeschränkten Verfahren sechs Architekten mit Weltruf zur Beteiligung an einem Wettbewerb aufgefordert. Sieger war der Architekt Mario Botta aus Lugano (Tessin) in der Schweiz, der mit seiner Baulösung eines Riegels und einer gläsernen Rotunde die stadtplanerischen Vorgaben am vollkommensten erfüllte und gleichzeitig weitestgehend die Platzforderungen eines modernen Bibliotheksbetriebes garantieren konnte. Während das Haupthaus („Riegel“) die „Stadtkante“ symbolisiert und gleichzeitig die Struktur des Bahnhofsvorplatzes arrondiert, ist die dem Riegel nördlich vorgelagerte „Rotunde“ ein halbkreisförmiger Baukörper ausschließlich aus Glas formuliert. Mit diesem Baukörper wird der Bahnhofsvorplatz im Prinzip wieder eingeeengt und reduziert, gleichzeitig jedoch löst der Baukörper durch seine ungewöhnliche Form Erstaunen aus und wirkt als Solitär in der Stadtmöblierung. Die Bauausführung in Glas symbolisiert weiterhin Durchsichtigkeit und Transparenz und kann quasi als „Gartenhaus“ auf der Rasenfläche des Bahnhofsvorplatzes gesehen werden. Diese transparente Architektur kommt gleichzeitig dem Prinzip der Bibliothek als „durchschaubares Haus“ entgegen.

Der Architekturplanung und den daraus resultierenden Ausführungsplanungen lagen seitens der Bibliothek folgende Grundbegriffe zugrunde:

Kommunikation:

Das Haus sollte mit einem extrem niedrigen Schwellenwert versehen sein und damit die Zugänglichkeit leicht gestalten. Im Hause selbst sollten sämtliche Flächen unproblematisch und direkt erreichbar sein. Dies wird unter anderem symbolisiert durch die Einfügung von Rolltreppen (Beispiele aus Den Haag und Rotterdam/Niederlande). Ferner sollte jede Fläche im Haus leicht erreichbar sein – und dies ohne große Orientierungsprobleme.

Flexibilität:

Gefordert waren große, durch möglichst wenige Installationen behinderte Flächen, die gemäß sich wandelnden Angebotsstrukturen der Bibliothek jederzeit ohne großen Aufwand umorganisierbar waren. Dies bedeutete für die Planung die Herstellung einer einheitlichen Tragfähigkeit an sämtlichen Stellen des Gebäudes, das Herrichten einer einheitlichen Beleuchtungsstärke, unabhängig von der Funktion einzelner Teilflächen, und die Herstellung einer gleichmäßigen Wärmelast in allen Teilen der öffentlichen Zugänglichkeit. Dies bedeutet außerdem die Einbringung flexibler Wände sowohl in abgeteilten Flächen der Benutzung (Artothek) als auch in den Arbeitsräumen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Prinzip muss es möglich sein, jede Funktion der Bibliothek an jedem Ort unterbringen zu können.

Innovation:

Das Haus sollte „zukunftsgerichtet“ gestaltet sein. Dies bedeutete zum Zeitpunkt der Planung 1995/96 und zum Zeitpunkt der Einweihung im Mai 1999 die Herrichtung des Hauses für sämtliche zu diesem Zeitpunkt bekannten Zukunftstechnologien. Unmittelbares Ergebnis sind die das ganze Haus durchziehenden Doppelböden, die es möglich machen, an jeder Stelle des Hauses „mit einem Draht“ aus dem Boden zu kommen.

Insofern stellte sich die Bau-Idee gegen jeden Versuch postmoderner Ausschmückung und unveränderbarer Einbauten. Dies bedeutete zum einen den Verzicht auf innenarchitektonisch spektakuläre Lösungen, andererseits jedoch die Freiheit der Installation neuer Angebote mit den optimalen Möglichkeiten zum Zeitpunkt der Idee.

Besonderheiten und Unterschiede:

Die Lage des Hauses unmittelbar am Hauptbahnhof in Dortmund unterstreicht die infrastrukturelle Bedeutung einer öffentlichen Bibliothek in einer Großstadt. Die hohe „Technologiefähigkeit“ der Architektur hat die Bibliothek in die Lage versetzt, nach der Eröffnung im Jahre 1999 weiterhin konstruktiv und beispielhaft an der Installation neuer Technologien zu arbeiten. So wurden schon sehr bald 16 Internet-Leseplätze eingerichtet. Die technischen Möglichkeiten des Hauses waren Grundlage für die Durchführung des Projektes „Digitale Bibliothek in Öffentlichen Bibliotheken“, welches Anfang 2002 der Öffentlichkeit präsentiert wurde und mittlerweile in Deutschland an Aktualität gewinnt.

Mario Botta errichtete mit der Stadt- und Landesbibliothek in Dortmund seinen zweiten Bau auf deutschem Boden (nach einem Wohnhaus anlässlich der Internationalen Bauausstellung in Berlin 1973). Mittlerweile sind weitere Vorhaben in Deutschland realisiert, so unter anderem die Hauptverwaltung der Firma Holtmann in Minden, ein Kirchenbau im Sauerland und ein Einfamilienhaus in Hamburg. Das Beispiel der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund hat bei dem einen oder anderen Vorhaben Anregungen geliefert.

Die Errichtung des Hauses erfolgte auf der Basis eines bis dahin ungewöhnlichen Finanzierungsmodells. Errichtet wurde das Haus in privatrechtlicher Trägerschaft durch die Deutsche Anlagen-Leasing in Mainz. Den Auftrag erhielt die Dortmunder Firma Wiemer & Trachte als Generalunternehmer. Durch eine intensive einjährige Bauplanung konnte die geplante Bauzeit von drei Jahren um drei Monate unterschritten werden. Der mit 60 000 000,00 DM angesetzte Finanzrahmen konnte schlüsselfertig um 500 000,00 DM unterschritten werden. Die alles in allem sehr schlichte, aber konsequente Innenarchitektur des Hauses (es dominieren die drei Farben birke, schwarz und weiß) machten es möglich, bei der Inneneinrichtung auf leichte und wenig auffällige Möblierungen zurückzugreifen (im Wesentlichen durch die Firmen EKZ, Schulz-Speyer und BZR), die einerseits die geforderte Flexibilität im Hause sicherstellen, andererseits den Blick für eine konsequente Architektur nicht verdecken.

Effekte:

Die Nutzung der Zentralbibliothek in Dortmund stieg nach Eröffnung 1999 um 60 %. Die 2 000 Bürgerinnen und Bürger, die das Haus täglich aufsuchen, tragen zur Vitalisierung des Stadtviertels entscheidend bei. Die architektonische Attraktivität des Hauses ist nach wie vor gegeben, was auch unterstrichen wird durch die hohe Anzahl von in- und ausländischen Besuchergruppen. Der kommunikative Aspekt des Hauses wird dadurch unterstrichen, dass mehr Menschen das Haus betreten als Menschen Medien ausleihen. Die massive Nutzung der elektronischen Angebote ist ebenso auffällig wie die praktizierte Flexibilität der Benutzerinnen und Benutzer, die durchaus in der Lage sind, das leichte Mobiliar an Tischen und Stühlen zu Arbeitszonen und Kommunikationsorten zu ordnen und zu nutzen.

Letztendlich ist der städtebauliche Effekt enorm. In dunklen Jahreszeiten leuchtet die Rotunde und vermittelt dem Bahnhofsvorplatz ein Gefühl von Wärme und gewecktem Interesse. Der Blick von innen nach außen ist zu allen Zeiten interessant und besonders gut zu ertragen, wenn man sich an warmen und heißen Tagen in der klimatisierten Rotunde aufhalten kann.

Dieser Beitrag wurde veröffentlicht in:
Bibliothek – Forschung und Praxis
Bau-Sonderheft IFLA-Tagung in Berlin 2003